

Bieler Gespräche. Rencontres de Bienne. 18. Januar 2014.

Bericht

Nach zwei Jahren Unterbruch habe ich dieses Jahr zum dritten Mal an den Bieler Gesprächen teilgenommen. Einen eigenen Text hatte ich nicht eingereicht.

10 Uhr 30: Von Sabine Gisins Textauszug lagen sechs französische und zwei italienische Übersetzungen vor, trotzdem schien eine Moderation der Diskussion kaum nötig: Alle Übersetzerinnen und Übersetzer hatten Fragen an die Autorin und an andere Übersetzerinnen. Immer wieder stand der erste Satz im Zentrum: Was deutet er an? Welche Möglichkeiten eröffnet er? Was schließt er aus? «Das Mädchen» wird je nach Übersetzung zur *«fille»*, *«jeune fille»*, *«fillette»*: Wie alt ist sie? Wie wird eine mögliche Altersspanne angedeutet, mit einem Wort, das auch in den Erinnerungspassagen passt, in denen die junge Frau nicht nur jung erscheint, sondern wirklich zum kleinen Mädchen wird? «Das Mädchen späht»: Ist das ein spionierender Blick auf den Korridor? Oder ein scheues, ängstliches Ausschau Halten? Selten erlebe ich als Autorin derart präzise Diskussionen unter Kolleginnen und Kollegen, und ich fand mich wieder in Sabine Gisins dankbarem Schlusswort: «Man merkt halt, dass Übersetzer ganz genaue Leser sind.»

13 Uhr 15: «*Dans sa tête*» von Odile Cornuz wurde zweimal ins Deutsche, einmal ins Italienische übersetzt. Im Unterschied zum ersten Workshop kam es hier zu einem hitzigen Streitgespräch: Ist «*chateau*» in dieser Geschichte eine Burg oder ein Schloss? «*Chateau médiéval*» mit Zugbrücke und Verlies sei notwendigerweise eine Burg, war die eine Position. Sie werde dann im Lauf des Textes durch Samtkissen ausgestattet, womit sich das elegant-schlossartige Bedeutungsfeld von «*chateau*» ebenfalls eröffne. Nein, wurde entgegnet, die Wortwurzel «schließen» drücke exakt das aus, was der Protagonist mache, wenn er sich in seinem Kopf ein «*chateau*» baue. Schloss und Burg seien sehr nah beieinander, wirft ein Übersetzer aus der Romandie ein: In der Schweiz wecke «*chateau*» die Vorstellung eines Schlosses, aber in erster Linie von *Chateau de Chillon*, das sei eine Burg – wie auch die talsperrenden «*castelli*» von Bellinzona. Eine der Übersetzerinnen ins Deutsche kommt jedoch aus Berlin und denkt bei Schloss an Sanssouci, wo sind da die Zugbrücken und die feuchten Ecken? Quer hinein folgt der Vorschlag, die Metaphorik zu bedenken. Die Grundidee des Textes werde im Bedeutungsfeld des deutschen Ausdrucks «Luftschloss»

wunderbar aufgenommen – ein Grund, um «Schloss» zu wählen. Es folgten weitere Argumente, Einigkeit wurde keine erzielt, mein Verständnis der Worte «*chateau*», «Burg», «*castello*» und «Schloss» ist reicher und dichter geworden.

15 Uhr: Im ersten und zweiten Workshop sind Grundfragen angedeutet worden, die im dritten Übersetzerworkshop (Gedichte von Thilo Krause) sehr explizit formuliert wurden: Die Übersetzung kann nicht alles übersetzen, sie muss eine Wahl treffen. In einem Text ist der Rhythmus zentral, dafür wird lexikalische Genauigkeit geopfert. Um ein Wortspiel nachzudichten, wird ein Name geändert. Dann wieder ist die Zeitform stärker zu gewichten als der Rhythmus. In der Diskussion der sieben Übersetzungen der Gedichte kamen auch die unterschiedlichen lyrischen Traditionen zur Sprache. Der Übersetzer Mauro Placi brachte es auf den Punkt: «Man erreicht nicht dasselbe, indem man dasselbe macht.» Eine Alliteration, ein vulgärer Ausdruck, eine literarisierende Zeitform wirken je nach Sprache härter oder weicher, prosaischer, zu sehr oder zu wenig gewollt, usw.

Mehrmals an diesem beglückend anregenden Tag kam mir eine Passage aus Virginia Woolfs Roman «*Jacob's Room*» in den Sinn. Einer Protagonistin wird hier bewusst, dass sie sich nicht unendlich in sämtlichen möglichen Figuren eines Lebens oder eines Werks verlieren kann: «*But no – we must choose. Never was there a harsher necessity!*» Mit dieser Erinnerung war ich stets mitten drin in Fragen, die mich zu Hause beim Überarbeiten eines eigenen Manuskripts beschäftigen.

Annette Hug

Zürich, den 19. Januar 2014

Annette Hug, 1970 in Zürich geboren, hat im rotpunktverlag die Romane «Lady Berta» (2008) und «In Zelenys Zimmer» (2010) veröffentlicht. Zusammen mit Stefan Keller leitet sie seit 2012 das Programm des Literaturhauses Gottlieben (TG). Für ihr Romanprojekt «Guillermo» wurde sie 2013 vom Kanton Zürich mit einem Werkjahr ausgezeichnet.